

If you ever feel useless, remember
that there are urinals at museums



Über die Macht von Schrift und Bild



Lynette Yiadom-Boakye, *Condor and the Mole*, 2011, Öl auf Leinwand, Arts Council Collection, Southbank Center London, © Courtesy: Lynette Yiadom-Boakye

großen Menschenbildner aus den renommierten Museen um den im Alltag aufgelesenen Bildvorrat erweitert.

Offensiv verführerisch und verschlossen zugleich, alltäglich in ihren Posen und Handlungen, „Fremde“ in vertrauten Milieus. Über schwarze Flecken im Wasser tänzelnde Kinder in „*Condor and the Mole*“; 2011, ein in den Dünen sand hingestreckter Mann, an einer Ballettstange lehrende Tänzer in schwarzem Dress neben ihrem angespannt probenden Kollegen in weißer Strumpfhose und schwarzem T-Shirt in „*A Concentration*“ 2018. Oder wie erschöpfte Models in bestechend eleganter Pose auf gemustertem Mobiliar sitzend in „*Pale for the Rapture*“, 2016. Schwarze, die sich nicht als irgendwie Fremde in „unsere“ Kulturwelt eingeschlichen haben, sondern als autonome Bildfiguren im Raum der Leinwand in einen physischen Raum treten, dessen überkommene Gesetze sie wenig angehen. Was tatsächlich fasziniert an diesem sich über zwölf Raumsegmente jenseits chronologischer Ordnung ausbreitenden fluiden Kosmos, ist die souveräne Okkupation von Tradition als Fiktion im doppelten Sinne. So wie das „fremde Personal“ einzeln oder in der Gruppe seinen Platz auf dieser zwischen 2003 und 2020 motivisch wie technisch nach allen Regeln der europäischen Malkunst elaborierten Bühne einnimmt, verstrahlt jede Bildfigur ob ihrer sich selbst genügenden Würde eine Aura, die der Bekenntnis-kultur so wenig bedarf wie der Veredelung durch den Markt. Die begleitet ob erwünscht oder nicht jedes Revival der figurativen Malerei.

Katalog: *Fliegen im Verbund mit der Nacht*. Texte von A. Schlieker, I. Maidment, E. Alexander und L. Yiadom-Boakye, S.192, ca. 40 Farbbabb., 44,— Euro.

www.kunstsammlung.de

Dortmund TECHNOSCHAMANISMUS

HMKV Hartware
MedienKunstVerein,
08.10.2021–06.03.2022

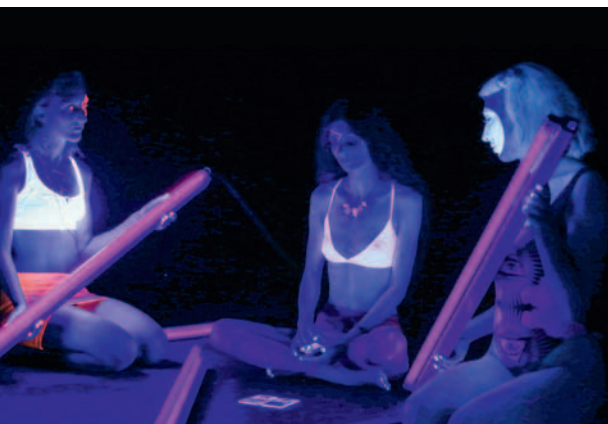
von Noemi Smolik



Anton Vidokle, *This Is Cosmos*, Videostill, 2014, Courtesy: der Künstler

Diese Ausstellung wird Geschichte schreiben. Denn sie macht eine künstlerische Praxis sichtbar, die bisher jenseits der großen Institutionen, eher im Verborgenen schlummerte, die sich jedoch explosionsartig in der virtuellen Welt des Internets und der sozialen Medien und an einigen alternativen Orten ausbreitet. Die Ausstellung wurde von Inke Arns, der Direktorin des Dortmunder Hartware MedienKunstVereins kuratiert, die mit ungewöhnlichen Vorhaben, wie der Ausstellung „*Artist&Agents*“, die von AICA, dem Verband der Kunstkritiker*innen als beste Ausstellung des Jahres 2020 ausgezeichnet wurde, immer wieder auf sich aufmerksam macht.

Der Titel der Ausstellung „*Technoschamanismus*“ ist an sich ein Widerspruch. Denn Technologie wird mit der Aufklärung, dem Rationalismus, mit Algorithmen und dem Fortschritt assoziiert. Schamanismus genau mit dem Gegenteiligen; mit Aberglaube, Irrationalität, Animismus, mit archaischen Ritualen. Und trotzdem kommen diese zwei sich widersprechenden Bereiche zusammen. Darauf machte bereits 2017 die Kunstkritikerin Tess Thackara in der Zeitschrift „*artsy*“ aufmerksam als sie fragte: „*Why Are Shamanic Practices Making a Comeback in Contemporary Art?*“ Auch Arns fiel auf, dass sich zeitgenössische Künstler*innen immer öfter dem



Lucile Olympe Haute, *Cyberwitches Ritual*, 2017, Digitale Fotografie, Models: Chloé Lavalette, Lizzie Saint Septembre, Héléne Alix, Courtesy: die Künstlerin

globalen Wissens und zur Überwindung der kolonialen Hinterlassenschaft beitragen könnten.

Die in der Ausstellung gezeigten Werke beanspruchen viel Zeit, denn die Besucher sind immer wieder aufgefordert, sich auf Situationen einzulassen, die sich oft in einem Zwischenraum zwischen Kunst, Wissenschaft, Technologie, Ritual und Ethnologie bewegen. Als Ausgangspunkt der Ausstellung dient die filmische Dokumentation der Aktion „I like America and Amerika likes Me“ von Beuys, die er 1974 in New York vorführte. Mit verbundenen Augen, in

unten: Ausstellungsansicht *Technoschamanismus*, HMKV im Dortmunder U, 2021/2022, Foto: Jannis Wiebusch

eine Decke gehüllt und mit einem Hirtenstab ließ er sich mit einem Kojoten, diesem Tier der US-amerikanischen Mythologie, in einen Raum einschließen. Solch eine angestrebte Einheit von Mensch und Tier ist ein Motiv, das bei den Technoschamanisten immer wieder vorkommt. Hoffte doch schon 1985 in ihrem „A Cyborg Manifesto“ die Feministin Donna Haraway mit Hilfe der Technologie den Dualismus zwischen Mann und Frau, Mensch und Tier, Mensch und Natur, diese Überlieferung der Moderne, überwinden zu können.

Zu erwähnen ist auch die Videotrilogie von 2014 bis 2017 über den „Kosmismus“ des russischen Künstlers Anton Vidokle. In Russland begann man, angeregt durch die Erfahrungen mit der Mythen- und Ritualwelt auf dem vom westlichen Wissen kaum beeinflussten Lande schon in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. den westlichen Rationalismus in Frage zu stellen. Der Philosoph Vladimir Solovjev war einer der ersten, auf ihn berief sich dann Nikolaj Fjodorov, der von einer Überwindung der irdischen Beschränkungen, sogar des Todes und der Eroberung des Kosmos träumte. Interessant ist, weil an sich widersprüchlich, dass gerade diese stark schamanisch geprägte Vision dann tatsächlich der Ausgangspunkt für die sowjetische Flüge in den Kosmos war.

Die Ausstellung wird deswegen Geschichte schreiben, weil sie auf zwei wichtige Verschiebungen in der zeitgenössischen Kunst aufmerksam macht, die mit dem Eintritt des „Technoschamanismus“ in die Kunst zusammenhängen. Das ist einmal die Verschiebung der Kunst weg vom modernen autonomen





knowbotlq, *Swiss Psychotropic Gold*, the *Molecular Refinery*, *The Molecular Ghost 1-A Ghost never dies*, *The Molecular Ghost 2 – It remains always to come and to come back*, digitale plots, 2017/2021-Courtesy: die Künstler*innen

Werk zum rituell ausgerichteten Werk. Kein anderes Wort kommt in den Äußerungen der Künstler*innen so häufig vor wie „Ritual“. Denn vergessen wurde in der Moderne, dass der Ursprung der Kunst, ob der europäischen – in der katholischen Messe –, afrikanischen oder asiatischen im Ritual liegt und das jedem Kunstwerk das Rituelle anhaftet. Dieses Rituelle schafft einen Raum, in dem gemeinsame Erfahrungen gemacht werden können. Und dieses Gemeinsame tritt heute in der Kunst immer mehr an die Stelle der individuell gemachten Erfahrung, welche die Moderne auszeichnete. Das ist der Grund, warum es heute so viele Künstlerkollektive gibt und warum zum Beispiel die Auftritte von Anne Imhof so anziehend sind. Auch macht diese Ausstellung deutlich, dass die Kunst in sich auch Elemente der Heilung und der Verwandlung der Gesellschaft trägt und schon immer – denken wir nur an das Mittelalter oder die Kunst der indigenen Völker – getragen hat.

Zur Ausstellung erscheint im Verlag Kettler ein Magazin, das die Ausstellung umfassend dokumentiert (10,— Euro in der Ausstellung, 18,— Euro im Buchhandel). Es enthält neben einer Einleitung von Inke Arns einen Artikel des US-amerikanischen Autors Erik Davis (Autor von *Technognosis: myth, magic + mysticism in the age of information*, 1998), der erstmals ins Deutsche übersetzt wurde („Geheime Erden/Re-Animismus“), sowie einen Beitrag der Schweizer Kunstwissenschaftlerin Verena Kuni, der die „Instrumente des Technoschamanismus“ systematisch beschreibt und analysiert. Das Magazin erscheint zweisprachig (deutsch/englisch) und enthält darüber hinaus auch Texte in Einfacher Sprache.

www.hmkv.de

Köln

DER GETEILTE PICASSO

Der Künstler und sein Bild in der BRD und der DDR

Museum Ludwig

25.09.2021–30.01.2022

von Jürgen Raap



Picasso signiert einer saarländischen Delegation der sozialistischen Freien Deutschen Jugend (FDJ) Tücher auf dem Jugendtreffen in Nizza, 1950. Die FDJ war die größte Jugendorganisation in der DDR. Bis zum Verbot 1951 bestand sie auch in Westdeutschland, Kunstmuseum Pablo Picasso Münster, © Succession Picasso / VG Bild-Kunst, Bonn 2021

Eine kunst- wie zeitgeschichtlich aufschlussreiche Ausstellung über die unterschiedliche Picasso-Rezeption diesseits und jenseits des „Eisernen Vorhangs“ während des Kalten Krieges bietet derzeit das Kölner Museum Ludwig. Als Pablo Picasso 1945 unter dem noch frischen Eindruck der Kriegsgräuel zu der Einsicht gelangte, die Malerei sei nicht dazu da, um „Wohnungen auszuschnücken“, sondern sie sei eine „Waffe zum Angriff und zur Verteidigung gegen den Feind“, passte seine Kunst weder im Osten noch im Westen in die vorherrschenden ideologischen Schemata.

Denn als die SED-Kulturfunctionäre sich Ende der 1940er Jahre mit ihrer „Formalismus-Debatte“ um eine Abgrenzung von der Kunst des Westens bemühten, warf in einem Artikel für die „Tägliche Rundschau“ der Autor Alexander Dymshchytz Pablo